

mehr bieten ein Kompendium an Wissen von größtem Wert. Angesichts der Bedeutung Leipzigs als eines zentralen Knotens im kulturellen Netzwerk vor allem Mittel- und Norddeutschlands dürfte in Zukunft kaum ein Forscher, der sich mit Musik-, Literatur-, Medien- oder Sozialgeschichte dieser Region um 1700 beschäftigt, ohne die Arbeit Mauls auskommen. (Oktober 2010) Hansjörg Drauschke

*Bachs Passionen, Oratorien und Motetten.* Hrsg. von Reinmar EMANS und Sven HIEMKE. Laaber: Laaber-Verlag 2009. 506 S., Abb., Nbsp., Werkverzeichnis. (Das Bach-Handbuch. Band 3.)

Bach und kein Ende. Im Schumann- und Chopin-Jahr 2010 können kleinere Jubiläen wie der 325. Geburtstag Johann Sebastian Bachs leicht untergehen. Allerdings sind verlegerische Großprojekte wie das auf sieben Bände angelegte Bach-Handbuch bei Laaber anscheinend nicht auf bestimmte Erscheinungsdaten fixiert. Ein Handbuch zu den Passionen, Oratorien und Motetten wird immer seinen festen Käuferkreis haben. Wenn dann auch noch der ‚Vorgänger‘ in der Reihe, Siebert Rampes beispielhafte Studie zu den Orgel- und Klavierwerken, die Messlatte sehr hoch gelegt hat (vgl. *Die Musikforschung* 3/09, S. 286 ff.), dann greift man schon mit einiger Erwartung zu dem vorliegenden Band.

Dabei ist die Ausgangslage, in der sich das Autorenteam um die Herausgeber Reinmar Emans und Sven Hiemke befindet, eine ganz andere. Rampe konnte – gestützt auf die sozusagen druckfrischen Forschungsergebnisse der gerade fertig gestellten *Neuen Bach-Ausgabe* – Analyse und Stilkritik praktisch auf das Gesamtwerk für Tasteninstrumente anwenden und so wirklich wesentliche Neuerkenntnisse, vor allem zur Chronologie der Werke, vorlegen. Emans und Hiemke sind da in einer weit weniger komfortablen Situation: Der Werkbestand ist seit Langem intensiver Gegenstand der Forschung; grundsätzliche, folgenreiche Neuerkenntnisse gibt es nicht. Die Diskussionen kreisen zumeist um Detailfragen der Datierung, Besetzung oder des inneren Aufbaus und sind oft nur einem kleinen Kreis von Spezialisten vorbehalten (und von diesem nachzuziehen).

Im Vorwort wird versucht, das Beste daraus zu machen und den Aufbau des Buches (und mit ihm die Wichtigkeit der einzelnen Kapitel) sinnfällig zu erklären. Dabei wird offenbar ein Mittelweg zwischen historischer und systematischer Darstellung angestrebt. Am Anfang stehen zwei umfangreiche Aufsätze zu „Oratoriumstraditionen“ (Susanne Schaal-Gotthardt) sowie zur „Poesie des Leides“ in den Passionen (Burkhard Meischein). Sollte Meischeins Beitrag als vertiefte Einführung ins Thema gedacht gewesen sein, so wäre dieses Ziel nicht erreicht worden, denn er entpuppt sich vielmehr als tiefgehende Einzelstudie, die bereits einiges von dem enthält, was der Leser in den eigentlichen Werkbetrachtungen erwartet hätte. Diese liefert dann Konrad Klerk zu *Johannes- und Matthäus-Passion*, auf 69 Seiten. Zuvor erläutert Annette Oppermann die Quellenlage. Es folgen ein geringfügig überarbeiteter Wiederabdruck von Klaus Hofmanns Überlegungen zur Tonarten-Ordnung der Johannes-Passion aus *Musik und Kirche* 61 (1991) sowie ein Kapitel zur Rezeption, wiederum von Burkhard Meischein. Nach diesem Muster (Kontext – Quellenlage – Werkbetrachtungen – Rezeption) werden im Folgenden auch die Oratorien, Motetten, Choräle und Lieder besprochen, bisweilen ergänzt durch weiterführende Überlegungen, etwa zu „Bachs Musik im Spiegel zeitgenössischer Theorien“, ebenfalls von Susanne Schaal-Gotthardt. Weitere beteiligte Autoren sind Tobias Janz, Thomas Frenzel, Sven Hiemke und Gustav A. Krieg.

Darüber, was ein Handbuch ist, an welche Zielgruppe es sich wendet und was es leisten soll, wird man trefflich streiten können. Der Klappentext spricht von einem „spannenden Lesebuch und kompetenten Werkführer für alle Musikfreunde und Bach-Liebhaber“. Tatsächlich handelt es sich bei dem Buch um eine Sammlung von bisweilen hochspezialisierten Detailstudien. Selbst die eigentlichen Werkbetrachtungen sind schwere Kost und haben bei Weitem nicht jene Anschaulichkeit, mit der etwa ein Alfred Dürr in komplexe musikalische Sachverhalte einzuführen verstand. Auch scheinen die inneren Proportionen des Bandes ein wenig ins Rutschen geraten zu sein, wenn, wie erwähnt, die Betrachtungen zu den beiden Hauptwerken nur etwas mehr als ein Achtel des Gesamtvolumens ausmachen. Dafür

finden sich hier und da an unvermuteter Stelle Ausführungen, die wohl eher in die eigentlichen Werkbetrachtungen gehört hätten. Klaus Hofmanns Beitrag steht erkennbar an falscher Stelle – ungeachtet der Frage, ob der Wiederabdruck von der Sache her zwingend war oder nicht. Auch sonst hat man vieles schon einmal an anderer Stelle gelesen. Selbst die diffizile Fassungsproblematik der Johannes-Passion dürfte mittlerweile auch dem interessierten Laien weitgehend bekannt sein.

Es mag ungerecht sein, den vorliegenden Band immer wieder an Rampes Studie zur Orgel- und Klaviermusik zu messen. Da aber beide Bestandteile derselben Reihe sind, ist ein Vergleich wohl nicht gänzlich abwegig, und dieser macht deutlich, was dem vorliegenden Band fehlt: die klare Gliederung, eine durchgreifend ordnende Hand beim Aufeinanderbeziehen der Einzelbeiträge und ein einfühlsamer Blick auf den Leser, der sich kompetent, aber ggf. auch rasch über ein Werk oder auch nur einen Teil daraus informieren möchte. Ein größeres Augenmerk auf diese drei Punkte hätte den Handbuch-Charakter des vorliegenden Bandes sehr viel stärker herausstreichen können und damit die Lektüre angenehmer gemacht.

Am Schluss finden sich umfangreiche Register, an erster Stelle ein Verzeichnis der beteiligten Autoren; zu seiner Schande muss der Rezensent gestehen, dass ihm – trotz langjähriger beruflicher Verwurzelung in der Bach-Forschung – einige Namen unbekannt waren.

(Mai 2010) Ulrich Bartels

*The Cambridge Handel Encyclopedia*. Hrsg. von Annette LANDGRAF und David VICKERS. Cambridge u. a.: Cambridge University Press 2009. XXII, 836 S.

Das Razonieren über den Sinn und Unsinn von Sammelpublikationen, Handbüchern etc. einmal beiseite lassend, ist festzustellen, dass wir dem Händel-Jubiläumsjahr 2009 eine Reihe von Publikationen verdanken, die durchaus Lücken im Kenntnis- bzw. Forschungsstand geschlossen haben. Und a priori ist gegen die Sammlung der aktuell verfügbaren Informationen zu Händel z. B. in Gestalt einer Enzyklopädie nicht das Geringste einzuwenden. Dass die Darstellung des gesamten Wissens zu Händel eine – durchaus anregende – Illusion blei-

ben muss, ist eine triviale Einsicht, die zu erwähnen man sich scheuen würde, wenn selbige nicht immer wieder aus Gründen der Werbewirksamkeit neu erzeugt würde. Vergleichbares gilt für die Feststellung, dass Enzyklopädien nur in wenigen Fällen der Ort sein können, wo inhaltliche und methodische Neuansätze erkennbar werden. Im Vorwort zur vorliegenden *Cambridge Handel Encyclopedia* wird nicht ganz zutreffend damit geworben, dass „the present volume is the first ever compendium devoted to the composer“ (S. XVII). Ohne sich in detaillierte – meist erfolglos bleibende – Erörterungen der Chronologie einlassen zu wollen, darf doch daran erinnert werden, dass die biographische Enzyklopädie von Hans Joachim Marx, *Händel und seine Zeitgenossen*, bereits 2008 (und nicht, wie in der „Select bibliography“ des vorliegenden Bandes falsch angegeben, 2009) erschienen ist, sie aber in der Tat thematisch – nicht dem Umfang und der Vollständigkeit nach – einen engeren Radius aufweist als die hier zu besprechende Enzyklopädie. Leider enthält diese keinerlei Hinweise auf die die Auswahl der Artikel leitenden Kriterien; angestrebte Vollständigkeit artet so leicht in eine gewisse Beliebigkeit aus, welche etwa die erwähnte Marx'sche Enzyklopädie geschickt vermeidet.

Die Artikel zu den Opern und Oratorien veranschaulichen, dass die Verknappung des Umfangs der Darstellung nicht immer ohne Folgen für den Inhalt bleiben kann. Symptomatisch ist in dieser Hinsicht, dass nahezu sämtliche Einträge zu den erwähnten Gattungen ohne jedes Eingehen auf die Musik auskommen. Bei einer derartigen Eingrenzung des Umfangs, wie sie dieser Textgattung bekanntlich inhärent ist, kann dies auch gar nicht anders sein, d. h. die Autoren, die in den allermeisten Fällen gute Arbeit geleistet haben, waren wohl nach der Darstellung von Entstehung, Aufführungsgeschichte, Inhalt etc. schon an das vorgegebene Limit gelangt.

Während die Textgattung Handbuch die Vermischung von Zusammenfassung des Forschungsstandes und eigenen Forschungsleistungen mit sich bringt, beschränkt sich das vorliegende Lexikon leider häufig auf das Referieren der einschlägigen Fakten. Dass auch dies nicht immer gelungen ist, belegen etwa die beiden dicht aufeinander folgenden Arti-